Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 94 (2000)
Heft: 7-8

Artikel: Die trilinguale Methode
Autor: Stocker, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924407

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein neuer Weg in der Frühförderung gehörloser Kinder

Die trilinguale Methode

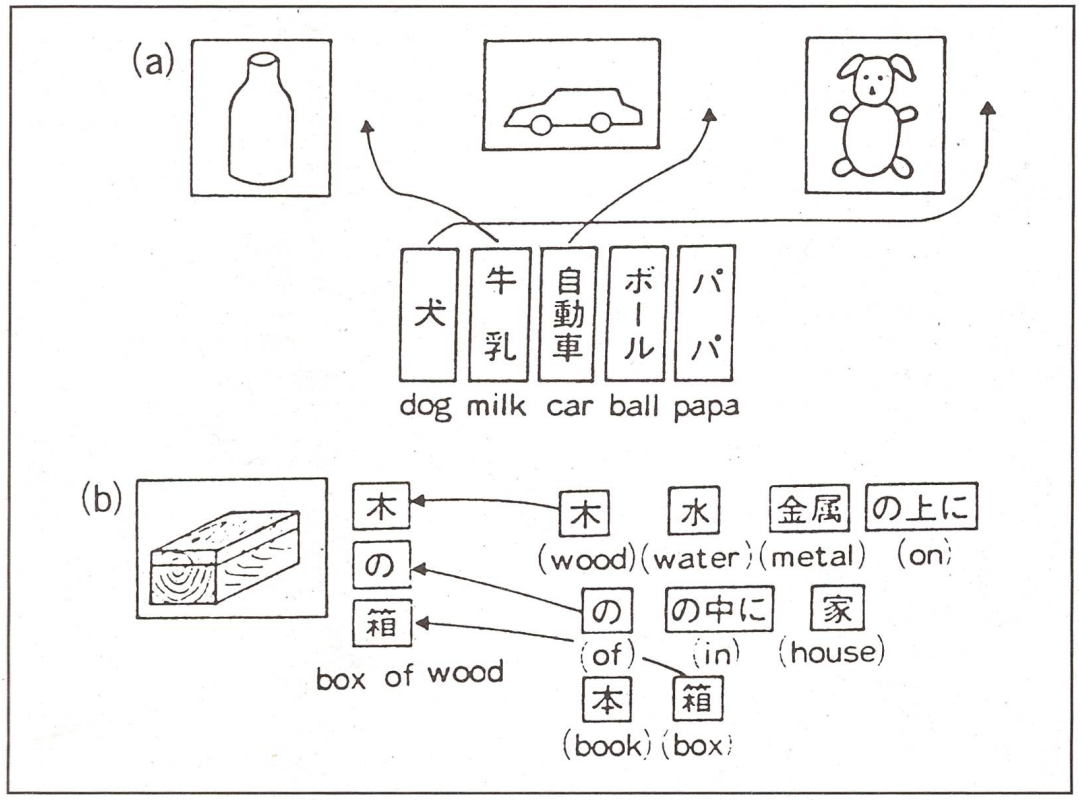


Bild a) *stellt einen der ersten Schritte des frühen Schriftspracherwerbs dar (Wortproduktion). Das hörbehinderte Kind legt Schriftkarten zu entsprechenden Objekten. Gleichzeitig wird nicht nur der Wortschatz (unter anderem) über die Schrift aufgebaut, sondern auch Grammatik und Sätze.* ***Bild b)*** *zeigt wie das japanische Schriftwort für 'aus' (wie z. B. in «die Kiste 'aus' Holz») erworben wird. Wörter wie 'aus' und weitere sogenannte Funktionswörter (=Wörter, die vor allem grammatische, aber wenig inhaltliche Bedeutung haben) werden so (unter anderem) schon früh über die Schrift erworben. Zuerst beherrschen die Kinder solche Funktionswörter aber in LBG und Fingeralphabet. (K. Stocker)*

(Illustration: Suzuki, Shigetada; Masako Notoya: Acquisition of Oral and Written Language in Children with Severely Impaired Hearing, 1981)

sta/Dass die Erziehung hörbehinderter Kinder – insbesondere die Frühförderung – stets ein aktuelles und wichtiges Thema ist, bewies der grosse Publikumsandrang am 16. Mai in Zürich-Wollishofen. Im «Kantonalen Zentrum für gehörlose und schwerhörige Kinder» stand ein Frühförderungskonzept zur Diskussion, das in Kanazawa/Japan seit 25 Jahren praktiziert wird, in Europa jedoch noch weitgehend unbekannt ist:

Dieser Ansatz wird in Japan die «Kanazawa-Methode» genannt und kann auch mit dem Begriff «trilinguale Methode» umschrieben werden.

Um es gleich vorweg zu nehmen: An der Veranstaltung wurde kein fertig umsetzbares neues Konzept präsentiert. Vielmehr ging es darum, Interessierte in der Theorie zu informieren und mit ihnen praktische Ansätze zu diskutieren.

Wer informierte?

Eingeladen hatte Kurt Stocker, Doktorand und zeitweiliger Dozent am Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich. Er absolvierte in Kanada und England Studien der Sprachwissenschaft, Gehörlosenkunde und Gebärdensprache. In seiner Doktorarbeit befasst er sich mit einem Frühförderungsweg für prälingual gehörlose Kinder, der in den letzten 25 Jahren durch die praktische Tätigkeit an einer ORL-Universitätsklinik in Kanazawa/Japan entstanden ist.

Die guten Resultate bezüglich Sprachkompetenz und Integration in die Regelschule, die die japanischen Fachleute ausweisen, sowie die Tatsache, dass diese Methode hierzulande kaum jemand zu kennen scheint, veranlassten Kurt Stocker zu seiner Forschungsarbeit.

Sein Ziel ist es, die trilinguale Methode als Frühförderungskonzept im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen und – falls Interesse dafür besteht – ein neues Angebot aufzubauen.

Spracherwerbsresultate und das grundlegende methodische

Vorgehen sind in der trilingualen Methode gut dokumentiert. Es gibt jedoch noch viele offene Fragen bezüglich des konkreten Alltags einer Familie mit einem trilingual geförderten Kind.

Kurt Stocker suchte deshalb den Austausch mit den Schweizer Fachleuten, den Eltern und Betroffenen. Ihren konkreten Fragestellungen aus der Praxis wird er im Juli während eines einmonatigen Forschungsaufenthaltes in Japan nachgehen.

Was ist neu?

Um die Idee der trilingualen Methode zu erklären, zeigte Kurt Stocker zunächst das «mono-/bilinguale Dilemma» in der Frühförderung auf.

So werde beim auditiv-verbalen Ansatz mit Ziel einer Integration oder Teilintegration in die Regelklasse durchschnittlich eine gute Lautsprachkompetenz erreicht, hingegen bestehe das Risiko einer Einschränkung in der sprachlichen Entfaltung. Damit meint er Folgendes: Der Verzicht auf Gebärden birgt ein gewisses Risiko, dass das Kind keinen Freiraum hat, in dem es sich sprachlich genauso gut entfalten kann, wie es normal hörende Kinder unter sich tun (beispielsweise auch in einer grossen Gruppe sehr spontan und mühelos am Gespräch teilnehmen zu können).

Kinder, die bilingual gefördert würden (Lautsprache und lautsprachbegleitende Gebärden LBG/oder natürliche Gebärdensprache), verfügten in der Regel über mehr Freiraum in der sprachlichen Entfaltung, dafür aber über eine eher schlechtere Lautsprachkompetenz.

Die trilinguale Methode versucht laut Stocker diese Problematik zu lösen, indem sie zusätzlich zur Laut- und Gebärdensprache auch die Schriftsprache in der Frühförderung mehr als andere Methoden miteinbezieht.

Dabei sind vier wesentliche Merkmale kennzeichnend: **1.** Ein möglichst früher Einsatz der Schriftsprache (im Idealfall ab einem Jahr), **2.** Ein ziemlich langer Einsatz (etwa 90 Minuten im Tag), **3.** Die Schriftsprache wird am Anfang mehrheitlich völlig unabhängig von der Lautsprache oder der Gebärdensprache erworben, **4.** Die natürlichen Spracherwerbsstufen in der Lautsprache von normal hörenden Kindern werden im Schriftsprachaufbau-Programm möglichst genau übernommen.

Wie ist das Vorgehen?

Das gehörlose Kind wird sofort nach der Diagnose mit einer Hörhilfe versorgt (Hörgerät oder CI) und erhält eine Hör-/Sprecherziehung mit vielen hörgerichteten Elementen. So kann es möglich sein, dass es sich im Alter von 4 ½ Jahren in der Lautsprache mit etwa 700 Wörtern verständlich ausdrückt.

Ab dem 5. Jahr wird vermehrt das Ablesen von den Lippen praktiziert. Auch Rhythmik und Musik sind Bestandteil der Frühförderung. Eines der Ziele ist eine möglichst optimale Entwicklung der Hörreste sowie eine gute Aussprache.

Gleichzeitig begleiten die gehörlosen Kinder und deren Familien die Lautsprache mit Gebärden. Über LBG/Fingeralphabet wird ebenfalls eine gute Gebärdensprachkompetenz angestrebt. Der Einsatz von Gebärden soll eine frühe, altersgemässe Kommunikation zwischen Eltern und Kind ermöglichen sowie einen Freiraum gewährleisten, in dem sich das gehörlose Kind sprachlich genauso gut entfalten kann, wie das normal hörende Kinder unter sich tun können.

Parallel dazu erhalten die Kinder bereits ab einem Jahr den Zugang zur Schriftsprache mittels Schriftkarten. Gemäss Kurt Stocker entwickelt sich dabei die Schriftsprache im Vergleich zur Lautsprache gut hörender Kinder ungefähr altersgleich, was sich beispielsweise in einem aktiven schriftlichen Wortschatz von 400 Wörtern mit 2 Jahren oder von 2600 Wörtern mit 4 ½ Jahren ausdrücke.

Früher Zugang zur Schriftsprache

In Kanazawa erfolgt die Frühförderung der Schriftsprache in 8 Schritten, die alle etwa in den ersten vier Lebensjahren eingeführt werden.

Eine Vorbereitungsphase lehrt das einjährige Kind, Dinge zu sortieren und Schriftkarten mit Gegenständen in Verbindung zu bringen. (In einer wissenschaftlichen Zeitschrift wurde der Einzelfall eines Kindes erwähnt, das bereits im Alter von 7 Monaten ein schriftliches Wort wiedererkennen konnte, welches es zuvor schon seit einiger Zeit in Verbindung mit einem Gegenstand gesehen hatte.)

Darauf folgt die Wortrezeption, indem der Gegenstand dem richtigen Schriftwort zugeordnet und die visuelle Erkennung erreicht wird. Später, in der Phase der Wortproduktion definiert das Kind selber Dinge durch Schriftkarten.

Analog wird die Rezeption, Produktion und Formation von Sätzen vermittelt. Der tägliche Zeitaufwand dazu beträgt in Japan etwa 90 Minuten. Unter Ausnützung der visuellen Fähigkeiten gehörloser Menschen kann so die Sprache der Hörenden visuell über die Schrift vermittelt werden.

Der Bezug zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Wort wird erst hergestellt, wenn das Kind den Begriff in der Schriftsprache sicher beherrscht.

In Kanazawa ist der Grad des Hörverlustes nicht ausschlaggebend – dieses Konzept wird sowohl bei gehörlosen als auch bei schwerhörigen Kindern angewendet.

Alle zwei Wochen treffen die Eltern (bzw. ein Elternteil) die Logopädin für 45 Minuten. Diese gibt den Eltern Anregungen, wie das Kind zu Hause gefördert werden kann. In den Wochen dazwischen finden zweistündige Gruppentreffen mit mehreren Eltern (bzw. Müttern oder Vätern) und Kindern statt. Die ganze praktische Umsetzung erfolgt in der Familie und in deren Umfeld.

Solchermassen geförderte Kinder würden in Kanazawa zu etwa 70% erfolgreich in Regelklassen integriert. Dazu erwähnte Kurt Stocker zwei Studien.

Eine frühere Studie (von Schülern, bei denen die Gebärdensprache in der Frühförderung noch ausgeschlossen wurde, die jedoch schon die für die trilinguale Art typische Form der Schriftsprachförderung erhielten) zeigte, dass 77% der gehörlosen Kinder (10 von 13) und 71% der schwerhörigen Schüler (17 von 24) mittel bis sehr gut in der Schule waren (3. bis 9. Klasse). Folgende Fächer waren getestet worden: Japanisch, Naturwissenschaften, Mathematik, Sozialwissenschaften und Englisch.

In einer neueren Studie (von Schülern, die während der Frühförderung zusätzlich noch mit der Gebärdensprache unterstützt wurden) hatten 67% der gehörlosen Kinder (6 von 9) und 80% der schwerhörigen Schüler (4 von 5) ein mittleres bis sehr gutes Leseniveau (5. bis 8. Klasse).

Das Ausmass des Hörverlustes stellte sich aber in beiden Studien nicht als massgebend für die erfolgreiche Regelschulintegration heraus; vielmehr war vor allem die Schriftsprachkompetenz bedeutsam, die die hörbehinderten Kinder im Alter von 6 Jahren erreicht hatten. Aus den Resultaten dieser zwei Studien (von insgesamt 51 Schülern) schliesst Kurt Stocker, dass etwa 70% aller hörbehinderten Kinder, die mit der trilingualen Methode gefördert werden, erfolgreich in Regelschulen integriert werden können.

Als Vergleich zitierte er den Heidelberger Audiopädagogen Armin Löwe, der 1996 bemerkte, dass etwa 50% aller auditiv-verbal geförderten hochgradig hörgeschädigten Kinder erfolgreich in Regelklassen integriert sind. Gemäss Kurt Stocker erlaubten die wenigen Zahlen aber noch keine genaueren Vergleiche zwischen den verschiedenen Methoden.

Viele offene Fragen

Anwesend waren rund 60 interessierte Personen, die mit der Frühförderung konfrontiert und von verschiedenen Konzepten überzeugt sind: Eltern gehörloser Kinder, Fachleute aus unterschiedlichen Richtungen der Audiopädagogik, Vertretungen der kantonalen Beratungsstellen, des Kinderspitals Zürich, der Schulen sowie der Selbsthilfeorganisationen «Schweizerischer Gehörlosenbund SGB» und «Lautsprachlich kommunizierende Hörgeschädigte LKH». Genauso zahlreich wie ihre Erfahrungen waren ihre Fragen zur trilingualen Methode – speziell zum frühen Einbezug der Schriftsprache.

Woher nimmt das kleine, einjährige Kind beispielsweise die Motivation, Wörter über Schriftkarten zu erlernen? Ist dies nicht nur möglich, indem die Pädagoginnen und Pädagogen Druck ausüben, also – wie in früheren Zeiten – die Sprache künstlich (synthetisch) an das Kind herantragen? Und wie soll ich als Mutter/Vater mit meinem Kind über Schriftkarten kommunizieren? Wie sieht das 90-Minuten-Training pro Tag in der Familie konkret aus? Könnte ein älteres Kind von 2 oder 3 Jahren auch noch vom trilingualen Konzept profitieren? Ist es möglich, dass gehörlose Fachleute bei dieser Früherziehungsmethode mitarbeiten?

Kurt Stocker sammelte alle Fragen, Einwände und Kritiken als Ausgangslage für seine weiteren Forschungen vor Ort, in Kanazawa.

Kurt Stocker ist Doktorand und zeitweiliger Dozent am Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich.

Wie geht es weiter?

Ende Jahr soll die Studie von Kurt Stocker abgeschlossen sein. Für diesen Zeitpunkt hat er eine weitere Informationsveranstaltung vorgesehen – wenn möglich mit Videomaterial aus Japan.

Zur Erweiterung des Frühförderungsangebotes für gehörlose Kinder könnte die trilinguale Methode ab 2001 in der Schweiz umgesetzt werden, wenn Interesse dafür besteht. Denkbar wäre für Kurt Stocker eine wissenschaftlich begleitete trilinguale Förderstelle im Kanton Zürich, welche mit den bestehenden Einrichtungen zusammenarbeiten würde, beispielsweise mit der Erstberatungsstelle im «Kantonalen Zentrum für gehörlose und schwerhörige Kinder».

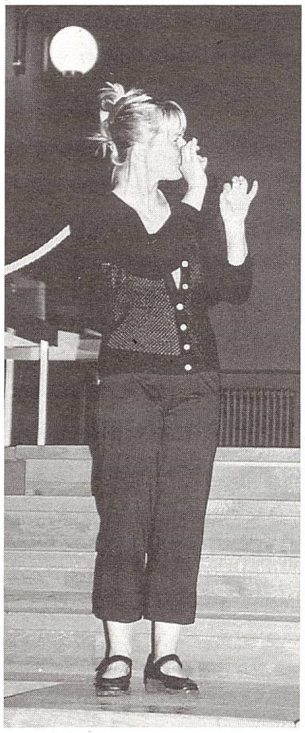
Nach der Diskussion erhielt er sowohl enthusiastische wie auch skeptische Rückmeldungen. Im Interesse der Entwicklung hörbehinderter Kinder ist es sicher wichtig, jeden neuen Förderansatz und seine Resultate zu prüfen. In diesem Sinne erwarten wir gespannt die Antworten, die Kurt Stocker aus Japan zurückbringen wird.

Wer sich für die nächste Informationsveranstaltung zur trilingualen Methode interessiert, melde sich bei

Kurt Stocker, Heerenwiesen 22, 8051 Zürich, Tel./Fax 01 321 32 30, E-Mail: kurt.stocker@bluewin.ch

5. Gehörlosen-Frauentag im Fürstentum Liechtenstein

«Wir dürfen nicht schweigen»



Moderatorin Inge Scheiber-Sengl

Gehörlosen-Frauengruppe FL

Der 5. Deutschschweizer Gehörlosen-Frauentag wurde am letzten Samstag im Mai erstmals in Liechtenstein durchgeführt. An einer Podiumsdiskussion wurden aktuelle Themen behandelt und vertieft diskutiert.

Gerti Schädler, Leiterin der Gehörlosen-Frauengruppe des FL, freute sich, 50 Frauen aus neun verschiedenen Kantonen der Schweiz sowie aus Österreich im Vaduzer Rathaussaal begrüssen zu dürfen. Ihren besonderen Gruss richtete sie an die Dolmetscherin *Dunja Dietl* sowie an die Medienvertreterin – übrigens die einzig hörende Anwesende im Saal! Auch bedankte sich Gerti Schädler bei *Katja Tissi Graf* für die gelungene Gestaltung des Signets sowie bei *Jutta Gstrein* für die persönliche Unterstützung der Gehörlosen-Frauengruppe FL.

Gehörlose Frauen haben es nicht leicht – oder doch?

Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von *Inge Scheiber-Sengl.* Sie ist gehörlos, wohnhaft in St. Gallen und Mutter von drei Kindern.

Die Podiumsteilnehmerinnen *Rita Ehmann-Egger, Brigitte Bruderer-Schneider, Mirica Eggenberger-Rogan* sowie *Annemarie Notter-Studerus* stellten sich und ihre Lebensgeschichte kurz vor. Es sind einzelne Schicksale, jedes etwas anders, in einem aber doch verbindend, denn sie sind alle gehörlos. Früh in der Kindheit wurden sie mit ihrer Behinderung konfrontiert und ein Leben lang wird sie diese begleiten. Sie haben gelernt, sich damit auseinander zu setzen, sich den Problemen zu stellen und das Positive immer wieder zu erkennen. Die Offenheit und der Mut der Podiumsteilnehmerinnen, das aufzuzeigen, was bewegt, gab allen anwesenden Frauen die Möglichkeit, offen die verschiedensten Alltagsprobleme in die Diskussion einzubringen.

Und so wurde die in der Gebärdensprache gemachte Aussage einer Anwesenden zur Selbstverständlichkeit: «Wir dürfen nicht schweigen, wir müssen miteinander reden. Wir sind zwar gehörlos, wir können aber gut sprechen, auch wenn dies für Hörende manchmal nicht genug ist.»

Nach einem feinen Mittagessen und gemütlichem Beisammensein im Restaurant Adler ergriff Gerti Schädler noch einmal das Wort. Sie bedankte sich bei allen fürs aktive Mitmachen und übergab die Sonne, das Symbol des Gehörlosen-Frauentages an *Anna Künsch,* der Leiterin der Zürcher Gruppe. Mit den besten Wünschen für ein sonniges Jahr und einem «Auf Wiedersehen» in Zürich schloss Gerti Schädler den diesjährigen Frauentag.

Bilte

Bildungsteam für Erwachsene BILTE im Raume Bern

Jahresrückblick 1999

Pressemitteilung BILTE

Letztes Jahr organisierten wir die folgenden 3 Veranstaltungen:

1. Hilfsmittel der GHE in Wald: Zum Beispiel Schreibtelefon, Fax, Blinkanlage, Telefonieren mit Swissnet Light. Referent war Urs Linder. Dazu kamen Informationen zum PROCOM-Vermittlungsdienst von der Referentin Ursula Roshardt. Unser Lokal war «platzvoll», wobei mit 70 interessierten Personen ein Besucherrekord erreicht worden war. Viele waren überrascht über die vielen neuen Anlagen, die es heute gibt.

2. Thema «Aids»: Die Referentin Frau Aeschlimann aus Bern referierte gut, offen und lebendig. Der Vortrag wurde gut besucht von älteren und jüngeren Leuten.

3. Thema «Regenwald»: Der Referent zum Thema «Regenwald», Denis Vallan, stammte ebenfalls aus Bern. Wo gibt es Regenwälder? Weshalb nur dort und nicht bei uns? Was unterscheidet einen Regenwald von einem Buchenwald? Welche wunderbaren Tiere kriechen und fliegen im Urwald herum? Welche Bedeutung haben die Regenwälder für uns Menschen? Haben die Regenwälder eine Zukunft? Es war interessant und gut vorgetragen.

4. Mutterschaftsversicherung: Gemeinsam organisierten wir mit der Fachstelle Bern, der Hörbehindertenseelsorge und pro audito Bern eine Veranstaltung über die Mutterschaftsversicherung. Dies im Hinblick auf die Abstimmung.

Die nächste Veranstaltung von BILTE findet am **15. November 2000** statt. Das Thema steht zurzeit noch nicht fest. Genaue Angaben folgen im Veranstaltungskalender.